

Fresko

Das Magazin für Kultur- und Kunstgenießer
No. 02/2012

Mit Lesetipps von unseren
Profis auf Seite 5



Ausschnitt aus: Edward Steichen, Detail aus *Gloria Swanson*, 1924, The Museum of Modern Art, New York
Zur Ausstellung und Publikation *New York Photography 1890–1950. Von Stieglitz bis Man Ray* (Seite 2)

© Foto: SCALA, Florenz, The Museum of Modern Art, New York, 2012; Condit Nast, courtesy Gloria Swanson Inc.

02 Okwui Enwezor

„Wir wollen, dass das Publikum versteht, dass unsere Arbeit nicht allein auf Unterhaltung basiert“

Der neue Direktor vom Haus der Kunst München im Porträt

03 Friederisiko

Ohne ihn wäre Bayern heute ein Teil Österreichs: Die Jahrtausendschau in Potsdam über Friedrich den Großen



04 Olaf Nicolai – Ein Porträt

Wie der Künstler Alltagskultur, Kunst, Politik und Literatur miteinander verbindet



05 Marmor, Mythen, Muskelkraft

Zu Besuch in der Sommerakademie Salzburg am Untersberg



06 Nürnberg stellt seine Kunst-Köpfe aus

Albrecht Dürer & Co:
Das „Jahr der Kunst“ in Nürnberg

07 Europas Goldader

Die 60 schönsten Kunstdenkmäler entlang der Donau



07 Wer bin ich?

Das Fresko-Kunsträstel: Wertvolle Bücher-gutscheine im Wert von € 100,- zu gewinnen

08 Exklusiver Vorabdruck

Tilman Spengler über den chinesischen Maler Yongbo Zhao



08 Vordenker, Querdenker, Durchblicker

Die Kunst des niederbayrischen Allrounders Erwin Eisch

OKWUI ENWEZOR

DER DIREKTOR VOM HAUS DER KUNST IM DIALOG

Von Cornelia Gockel



Okwui Enwezor in der Ausstellung *Matt Mullican*, Haus der Kunst, 2011

Sein warmes, dunkles Lachen hält schon von weitem durch die langen Gänge des Haus der Kunst. Als er dann durch die schwere Eichentür tritt und zur Begrüßung die Hände schüttelt, füllt er den ganzen Raum mit seiner charismatischen Präsenz.

Okwui Enwezor, seit Mai Direktor des Haus der Kunst, ist eine außergewöhnliche Erscheinung im Kunstbetrieb. Sein eleganter Anzug, seine perfekten Umgangsformen und sein geschliffenes Englisch scheinen eher in die Vorstandsetze eines international agierenden DAX-Unternehmens als in die chaotische Welt der zeitgenössischen Kunst zu passen. Der 1963 in Calabar geborene Nigerianer studierte zunächst in New York Politikwissenschaften, bevor er seinem früh ausgebildeten Interesse, der Kunst, folgte. Als Quereinsteiger engagierte er sich für eine globale Erweiterung des internationalen Kunstbetriebs, der sich bis dahin weitgehend auf den euroamerikanischen Raum beschränkte. So spezialisierte er sich auf afrikanische Kunst und gründete 1994 die kunstkritische Zeitschrift *Nka. Journal of Contem-*

porary African Art. 1996 kuratierte er im Guggenheim Museum New York eine umfassende Schau zur Geschichte der afrikanischen Fotografie und 1997 die 2. Johannesburg Biennale. In Deutschland wurde er als erster europäischer Leiter der 11. Documenta 2002 in Kassel bekannt.

„Ich kenne Okwui Enwezor seit langem – als einen unglaublich inspirierenden Kollegen und Freund“, beschreibt ihn Chris Dercon, sein Vorgänger am Haus der Kunst: „Er ist nicht nur ein Kurator mit einer großen Vision, er ist auch ein hoch disziplinierter Theoretiker und Lehrer, ein begnadeter Autor und Redner“.

ICH WILL DAS ZENTRALE NERVENSYSTEM VERSTEHEN

Nach seinem Antritt in München hat sich Enwezor Zeit gelassen, der Öffentlichkeit ein neues Konzept für das Haus der Kunst vorzulegen. Das hängt einerseits mit noch bestehenden Verpflichtungen wie der Triennale 2012 in Paris und seiner Gastprofessur an der New York University zusammen, andererseits aber auch mit der großen Ernsthaftigkeit, mit der er seine neue Position bekleidet. „Meine Aufgabe sehe ich zunächst darin, mit dem Team ins Gespräch zu kommen und vor allem auch den Betrieb im Haus der Kunst kennenzulernen. Ich will das zentrale Nervensystem verstehen. Dieses Verständnis ist grundlegend, um die Inhalte für die Arbeit zu entwickeln. Ich kann nicht mit einem großartigen Pro-

gramm ankommen, um dann festzustellen, dass es nicht in den Kontext passt“, erklärt er seine Zurückhaltung. Mit der Eröffnung der aktuellen Doppelausstellung *Bild-Gegen-Bild* und *Geschichten im Konflikt* zum 75-jährigen Jubiläum des Haus der Kunst wird nun deutlich, wie er Ausstellungen, Recherche und Wissensvermittlung miteinander verbinden will.

Wenn Okwui Enwezor über seine Vision für das Haus der Kunst spricht, unterscheidet er zwischen dem Haus als Hardware oder „Apparatus“, wie er es nennt, und der Software, den Ausstellungen und Projekten, die das Haus mit Leben füllen. Beide Entwicklungsprozesse treibt er parallel voran. So ließ er im Haus der Kunst alte Einbauten herausreißen, Treppenhäuser öffnen und einladendes Foyer sowie ein neues grafisches Erscheinungsbild schaffen. Auch der Ausstellungsbetrieb hat sich gewandelt, denn Enwezor betrachtet Forschung und Präsentationen als gleichwertig. Kunstvermittlung erschöpft sich bei ihm nicht nur in Ausstellungsrundgängen, Künstlergesprächen und museumspädagogischem Programm, sondern beinhaltet auch hochkarätig besetzte, wissenschaftliche Symposien. „Als Museumsdirektor ist man auf das Publikum fokussiert. Natürlich ist es schön, die Besucherzahlen zu vergrößern, aber es ist keine Notwendigkeit“, meint Enwezor im Hinblick auf eine mögliche Überforderung der Besucher: „Wir wollen, dass das Publikum versteht, dass unsere Arbeit nicht allein auf Unterhaltung basiert“.

KANN MAN BILDERN TRAUEN?



Monika Huber, *Einsdreißig 11/190*, 2011

Im Haus der Kunst sind momentan zwei Ausstellungen zu sehen, die nicht unmittelbar, aber indirekt viel miteinander zu tun haben: Beide befassen sich mit dem machtvollen, zielgerichteten Gebrauch von Bildern. *Bild-Gegen-Bild* widmet sich der kritischen Auseinandersetzung mit der Medienberichterstattung aus Kriegs- und Krisengebieten seit „desert storm“, dem zweiten Golfkrieg

1990/1991. Mit *Geschichten im Konflikt: Das Haus der Kunst und der ideologische Gebrauch von Kunst 1933–1955* erinnert das Ausstellungshaus an den 75. Jahrestag seiner Eröffnung im Sommer 1937 und beleuchtet die komplexe Entstehungsgeschichte, die das Haus der Kunst in seiner heutigen Form geprägt hat. Okwui Enwezor hat Anfang Juni beide Ausstellungen zeitgleich eröffnet und dazu ein zweitägiges, prominent besetztes Symposium veranstaltet. Internationale Kunstwissenschaftler, unter ihnen Georges Didi-Huberman und Benjamin H. D. Buchloh, diskutierten mit Künstlern, die an den Ausstellungen beteiligt sind. Im Zentrum stand die Frage, wodurch Bilder zu Werkzeugen werden, die unsere Wahrnehmung nachhaltig und unabänderlich prägen. Exemplarisch dafür ist der *Situation Room*, das einzige vom Weißen Haus freigegebene Foto, das Barack Obama und das nationale Sicherheitsteam der amerikanischen Regierung während der Erschießung Osama Bin Laden zeigt und das im Betrachter automatisch ein imagi-

niertes Gegenbild – in diesem Fall das des exekutierten Terroristen – evoziert. Die unablässige Wiederholung der immer gleichen Bilder auf allen Kanälen führt zu Meta-Bildern, die mehr vermitteln können als jeder Text und jedes gesprochene Wort. Dabei ist die Glaubwürdigkeit dieser Aufnahmen, die heute und auch früher schon auf jede erdenkliche Weise manipuliert werden können, äußerst fragil. ck

Ausstellungen
im Haus der Kunst
Bild-Gegen-Bild
bis 16. September 2012
Geschichten im Konflikt
bis 13. Januar 2013
Künstlerbuch im Kontext der Ausstellung „Bild-Gegen-Bild“ im Haus der Kunst München news „the televised revolution“ von Monika Huber und Susanne Fischer
Hirmer Verlag € 29,90

„VEREHRTES FRÄULEIN“

DIE POSTKARTEN DER „BRÜCKE“-KÜNSTLER

„... und hoffe Sie noch bei Tageslicht im Atelier begrüßen zu können“ schrieb Max Pechstein auf eine Postkarte an „Frl. Dr. phil Rosa Schapire“ und fügte auf die Rückseite ein gezeichnetes Porträt seines Kollegen Karl Schmidt-Rottluff hinzu.

Was heute per E-Mail übermittelt und ausgetauscht wird, wurde Anfang des 20. Jahrhunderts auf Postkarten festgehalten. Allen voran versendeten die *Brücke*-Künstler an Freunde, Künstler und Kollegen auf dem Postweg eine Vielzahl an kurzen Nachrichten, Zeichnungen, Aquarellen und Holzschnitten in Miniaturformaten – und schufen damit ein eigenständiges Kunstwerk. Ihre Postkarten sind Unikate, die auf

kleinstem Raum verschiedenste Aspekte der Kunst- und Kulturgeschichte zeigen. Das Brücke-Museum in Berlin präsentiert noch bis zum 23. September die Ausstellung *„Besten Gruß ...“ – Künstlerpostkarten der „Brücke“*. Dazu ist ein wunderschöner Ausstellungskatalog entstanden, der u.a. einen großen Teil unpublizierter Karten Max Pechsteins zeigt. um

„Besten Gruß ...“ –
Künstlerpostkarten der „Brücke“
Hrsg. von Magdalena M. Moeller
Hirmer Verlag
€ 29,90



Ernst Ludwig Kirchner, *Badende an den Moritzburger Teichen*, 1909, Brücke-Museum Berlin

NEW YORK SCHWARZ/WEISS

PIONIERE DER FOTOGRAFIE



Andreas Feininger, *42nd Street View*, 1942, Münchner Stadtmuseum, Sammlung Fotografie

Von Caroline Klapp

Zwischen 1890 und 1950 entwickelt sich Manhattan zum Laboratorium einer neuen weltstädtischen Lebenskultur: zwei Ausstellungen früher amerikanischer Fotografie in Hamburg und München dokumentieren das aktuell auf eindruckliche Weise. Auf der mythischen Halbinsel wird ein dynamisch pulsierender Lebensstil erprobt und erfunden, der eine ganze Stadt zum Experimentierfeld architektonischer Utopien werden lässt. Die rasant wachsende Skyline, die unablässigen Einwandererströme, die drastischen Folgen sozialer Ungleichheit und Rassismus bieten ganz neue Motive für die Pioniere der Fotografie wie Ansel Adams, Walker Evans, André Kertész, Irving Penn und Man Ray. Ihre Werke sind jetzt, neben denen vieler anderer, in der Ausstellung *New York Photography 1890–1950. Von Stieglitz bis Man Ray* im Bucerius Kunst Forum in Hamburg zu sehen. Gezeigt werden 180 Originalabzüge – meist kleiner als eine Zeitungsseite – von 40 Künstlern. Eine der schillerndsten Persönlichkeiten dieser Aufbruchzeit ist Alfred Stieglitz, der als Herausgeber der Zeitschrift *Camera Work* elementar zur Etablierung der Fotografie als Kunstform beiträgt und in seiner „Gallery

291“ auf der Fifth Avenue viele der herausragenden Fotografen seiner Zeit erstmals im Kontext moderner Malerei vorstellt. Er selbst zählt zu den bedeutendsten Fotografen des 20. Jahrhunderts. In dem von ihm geprägten Piktoralismus geht es darum, den rein dokumentarischen Charakter der Fotografie aufzubrechen und durch eine fast malerische Auffassung, subjektive Gemütszustände und Stimmungen symbolhaft darzustellen. Der reich bebilderte Ausstellungskatalog gibt mit seinen klaren thematischen Zuordnungen einen anschaulichen Überblick über die vielen disparaten Tendenzen in der frühen amerikanischen Fotografie.

In München vermitteln die Arbeiten des Magnum-Fotografen Erich Hartmann einen hervorragenden Eindruck davon, wie die nächste Generation mit diesem neuen Selbstverständnis umging, das sich spätestens seit der ersten Fotografie-Ausstellung 1933 im Museum of Modern Art etabliert hatte. Das Amerika Haus zeigt in Zusammenarbeit mit der Magnum Foundation New York und der Münchner Galerie Clair in der Ausstellung *New York Stories* rund 50 Arbeiten aus den ersten zwölf Schaffensjahren Erich Hartmanns, der – 1922 in München geboren – als 16-Jähriger mit seiner Familie vor den

Nationalsozialisten in die USA flüchtete und mit der US-Army nach Europa zurückkam. Nach der Rückkehr aus dem Krieg 1946, lief Hartmann unermüdlich durch die Straßen New Yorks und fotografierte mit ausgeprägter Sensibilität die kleinen Dramen und Freuden des Alltags. Er wählte die unspektakulären Momente jenseits des Glammers und der schrillen Aufregtheit der Metropole. Er fotografierte Bäcker bei der Frühmorgensarbeit an den Docks, nächtliche Blumenboten und Lastenträger: Menschen, die ihren alltäglichen Überblick über die vielen und deren Geschichte unabdingbar mit der New Yorks verbunden ist.

New York Stories
Bis zum 27. Juli 2012
im Amerika Haus,
Karolinenplatz 3 in München,
Mo–Fr 10–17 Uhr, Mi 10–20 Uhr.
Der Eintritt ist frei.
New York Photography
1890–1950
Von Stieglitz bis Man Ray
Hirmer Verlag € 39,90
Die gleichnamige Ausstellung
ist noch bis zum 2. September
im Bucerius Kunst Forum
in Hamburg zu sehen.



DIE UNSTERBLICHEN GÖTTER GRIECHENLANDS

20. Juli 2012 – 7. Juli 2013

Staatliche Antikensammlungen
und Glyptothek
München Königsplatz

täglich außer Montag 10–17 Uhr
Mittwoch 10–20 Uhr
www.antike-am-koenigsplatz.mwn.de

1001 ABENTEUER

KÜNSTLER AUF ENTDECKUNGSREISE IM ORIENT



Ludwig Hans Fischer, *Basar in Lahore*, 1888/89, Graphische Sammlung am Kunsthistorischen Institut, Tübingen

Eine gehörige Portion Abenteuerlust mussten die Künstler Mitte des 19. Jahrhunderts schon mitbringen, um Länder wie Ägypten, Palästina, Syrien oder Kleinasien zu bereisen. Berichte über Forscher und Kaufleute, die jahrelang in der Sklaverei verbringen mussten, bevor ihnen – wenn überhaupt – die Flucht gelang, waren keine Seltenheit. Aber diejenigen, die das Abenteuer unbeschadet überstanden hatten und in die Heimat zurückkehrten, weckten mit ihren Schilderungen vor allem bei Künstlern die Neugier auf das Reisen in exotische Länder. Neue Motive wie

orientalische Bazare und Straßenszenen, das gleißende Wüstenlicht, eine unbekannte Tier- und Pflanzenwelt und fremdländische Bauwerke wollten sie mit eigenen Augen sehen und auf ihre Leinwand bannen. Die Ausstellung *Orient & Okzident*, die gestern im Belvedere in Wien eröffnet wurde, folgt den Spuren von rund dreißig österreichischen Künstlern, ausgehend von Ungarn über den Balkan, Griechenland, Konstantinopel, das Heilige Land und Ägypten bis nach Indien und Sri Lanka. Der zur Ausstellung erscheinende gleichnamige Katalog

präsentiert mit über 120 Abbildungen die stimmungsvolle, atmosphärische Dichte der Gemälde und Zeichnungen.

Orient & Okzident
Hrsg. Sabine Grabner
und Agnes Husslein-Arco
Hirmer Verlag € 39,90

Katalogbuch
zur Ausstellung
im Belvedere, Wien
Vom 29. 6. – 14. 10. 2012



Detail aus: Horace Vernet, *Die Löwenjagd*, 1836, London, The Wallace Collection

MAN AT WORK

GERHARD RICHTER IN SEINEM ATELIER



Gerhard Richter, 1993

faszinierten: Mörder und ihre Opfer, Flüchtlinge, Landschaften aus der Ferne, Tiere, Autos. Unzählige Bilder schnitt er aus, bündelte sie zu seinem persönlichen „Atlas“ und bediente sich der Vorlagen. Er isolierte einzelne Bildausschnitte, übertrug sie auf die Leinwand und überarbeitete so lange die Oberflächen mit Farbe, bis er die typisch verschwommene Optik seiner Gemälde erzielte. Wozu diese Verfremdung? „Eine gute Methode, dieses Verwischen, um etwas anscheinlich zu machen“, erklärte er seine Motivation.

Der international renommierte Fotokünstler Benjamin Katz hatte die Gelegenheit, den notorisch kamerascheuen Maler Gerhard Richter, mit dem ihn eine langjährige Freundschaft verbindet, bei der Arbeit zu beobachten und auf Zelluloid zu bannen.

Immer wieder hatte Gerhard Richter in Zeitungen und Illustrierten wie dem *Stern*, der *Quick* und der *Neuen Illustrierten* geblättert, die Hamburger Pressearchive durchstöbert und allerlei Motive gefunden, die ihn

Seit 1962 hat Gerhard Richter mit Fotografien gearbeitet. Auch mit eigenen, wie die von Ema, seiner Ehefrau, Onkel Rudi oder anderen Personen aus seinem unmittelbaren Umfeld. In der jüngsten Publikation *Benjamin Katz: Gerhard Richter at Work* steht Richter nun selbst im Fokus der Fotografie. Über drei Jahrzehnte hat ihn der Fotograf Benjamin Katz beim Arbeiten beobachtet. Als Freund kam er immer wieder ins Atelier des Künstlers und schoss seine Fotos fast beiläufig: Richter beim

Bedienen der riesigen Rakel, beim Vorbereiten des nächsten Strichs von dickflüssiger Ölfarbe, beim Zurecht-rücken von Leinwänden oder in Gedanken vertieft vor einer Leinwand kauend. Benjamin Katz' Fotos, die zusammen mit Briefen, seinem „Atlas“ – dem Kompendium an gesammelten Zeitungsausschnitten – und anderen Dokumenten im Gerhard Richter Archiv Dresden aufbewahrt werden, geben einen tiefen Einblick in den „Work in Progress“ und schreiben ein spannendes Porträt eines der größten Künstler der Gegenwart.



Benjamin Katz:
Gerhard Richter at Work
Hrsg. von Dietmar Elger
Hirmer Verlag € 34,90

FRIEDERISIKO

DIE JAHRHUNDERTSCHAU IN POTSDAM

Von Wilfried Rogasch

Gleich eines vorweg: Ohne Friedrich den Großen wäre Bayern heute kein deutscher Freistaat, sondern ein Teil Österreichs. Was die Ausstellung verschweigt: Der Pfälzer Wittelsbacher Karl-Theodor, der 1777 Kurfürst von Bayern wurde, konnte sich mit den bayerischen Verhältnissen nie anfreunden. Er strebte danach, Bayern an Österreich abzutreten und im Gegenzug die österreichischen Niederlande (in etwa das heutige Belgien) zu erlangen. Als Friedrich von dem Plan erfuhr, drohte er Österreich und Bayern mit dem Krieg und mobilisierte seine Armee. Er sah in dem Tauschhandel eine Stärkung seines Widersachers Österreich. Auch die bayerischen Untertanen wollten nicht zu Österreich und dachten „fritzig“. Das Tauschgeschäft unterblieb und Friedrich erfreute sich in Bayern fortan großer Popularität. Die Mega-Ausstellung zu Friedrichs 300. Geburtstag lohnt in jedem Fall eine Reise nach Potsdam. Sowohl für diejenigen, die Potsdam und das neue Berlin schon besucht haben, als auch für die, die dieses Kleinod deutscher Residenzstädte noch nicht kennen. Rechtzeitig zum Jubiläum sind Teile des Potsdamer Neuen Palais und viele Kunstwerke restauriert worden. Jede Epoche hatte ihr eigenes Friedrichsbild – wobei zunächst das positive deutlich überweg. Den meisten galt er als militärischer Held und strategisches Genie. Für die ungeliebte Minderheit war er ein

Kriegstreiber und Menschenverächter. Besonders die NS-Propaganda instrumentalisierte ihn als Kriegshelden, der in ausweglosen Situationen durchgehalten und dadurch seinen Staat vor dem Untergang gerettet hatte. Nach dem Zweiten Weltkrieg galt Friedrich II. wegen seiner Angriffskriege als weitgehend diskreditiert. Doch sein Image als Aufklärer und Modernisierer konnte der König selbst in der DDR, die sein Reiterstandbild in den 1980er Jahren wieder „Unter den Linden“ in Berlin aufstellen ließ, bewahren.



Mit der Wahl des Ausstellungstitels *Friederisiko* hat das Ausstellungsteam um Hartmut Dorgerloh, Reinhard Alings und Jürgen Luh Stellung bezogen und das Gefährliche, Aggressive und Doppelgesichtige des Preußenkönigs treffend umschrieben. Der Monarch machte gern ein Geheimnis um seinen wahren Charakter, seine Moral und seine Absichten. Doch alles sollte seinem Ruhm dienlich sein, der, so dachte er, am besten durch siegreiche Schlachten zu erlangen sei – auch die 180.000 preussischen Soldaten, die im siebenjährigen Krieg ihr Leben ließen.

Wer bis zum Ausstellungsende am 28. Oktober nicht nach Potsdam reisen kann, sollte sich die beiden prachtvollen Ausstellungsbände besorgen, die im Münchener Hirmer Verlag erschienen sind. Namhafte Autoren stellen die Früchte der internationalen Konferenzen vor, die seit 2007 als wissenschaftliche Vorbereitung auf die Ausstellung stattgefunden haben und sich allen nur denkbaren Aspekten zur Persönlichkeit Friedrichs des Großen widmen. Die Fotostrecken von ganzseitigen Abbildungen vermitteln einen guten Eindruck von den jüngst renovierten Prunkräumen des neuen Palais, aber gewähren auch einen Blick hinter die Kulissen: die Großbaustelle mit nacktem Ziegelmauerwerk, Holzverschalungen ohne Seidenbespannungen und abgestellten Bilderrahmen. Bis das Schloss vollständig restauriert sein wird, werden wohl noch Jahrzehnte verstreichen – Zeit genug, Schloss Sanssouci zu besichtigen und das Grab von Friedrich aufzusuchen. Auf der schlichten Grabplatte, die von den Grabplatten seiner Windhunde umringt ist, liegen allzeit frische Blumen und zu meist auch einige Kartoffeln. Die hat der „alte Fritz“ in Brandenburg eingeführt, wo sie auf dem sandigen Boden gut gedeihen. Der Anblick dieser Feldfrüchte und die damit verbundene sentimentale Wertschätzung zeigt, dass Friedrich der Große für seine Zeitgenossen eben doch immer mehr war als nur ein militärisches Risiko.

Zuchtperlwochen bis 14. Juli 2012 bei Juwelier Fridrich

Erleben Sie die bezaubernde Eleganz dieser Wunder der Natur aus der Südsee, aus Tahiti, Japan und aus China. Durch unsere eigenen Importe direkt von den Perlzüchtern finden Sie bei uns stets beste Qualität zu unschlagbaren Preisen.

Profitieren Sie jetzt zusätzlich von 10% Zuchtperlwochen-Bonus!

Erfüllen Sie sich Ihren ganz persönlichen Perlenraum!



seit 1864
Fridrich
EIGENE WERKSTÄTTEN · TRAURINGHAUS · SCHMUCK · JUWELN · UHREN
SENDLINGER STRASSE 15 · 80331 MÜNCHEN · TELEFON 089 2608038 · www.fridrich.de



Neues Palais von Sanssouci, Grottensaal

© SPSPG, Foto: Gerhard Murr

OLAF NICOLAI – EIN PORTRÄT

Von Cornelia Gockel

Ortstermin in der Backstube des Café Luitpold. Konditormeister Albert Ziegler weicht uns in die Geheimnisse der Herstellung von Schokotrüffeln, Prinzregententorte und Baumkuchen ein. Eigentlich sind wir nicht hier, um uns von den süßen Köstlichkeiten verführen zu lassen, sondern um Olaf Nicolai bei seinen Vorbereitungen für die abendliche Performance-Lecture zu begleiten. Die Veranstaltung findet im Rahmen der Marcel Duchamp-Ausstellung im Kunstbau im Lenbachhaus statt. Olaf Nicolai will über die Bedeutung des Readymades sprechen, als dessen Erfinder Marcel Duchamp gilt. In der Backstube von Albert Ziegler hat er nicht nur den Schokolade überzogenen Baumkuchen in Form eines Rundporträts von Duchamp bestellt, sondern auch die Hintergründe der Produktion erkundet. „Der Alltag ist der Humus, aus dem alles kommt“, erklärt er sein Interesse.

Bei Olaf Nicolai hängt alles mit allem zusammen. Es ist wunderbar, ihm zuzuhören, wie er mit Leichtigkeit ein Netz aus Fäden spinnt, das Alltagskultur, Kunst, Politik und Literatur miteinander verbindet. Für Kunst hat sich der 1962 in Halle/Saale geborene Nicolai schon früh interessiert, aber der Ausbildung und dem Auswahlverfahren an den staatlichen Kunsthochschulen in der ehemaligen DDR misstraut. So bewarb er sich für Germanistik und musste während seines Studiums ein Lesepensum absolvieren, das die meisten Menschen nicht in ihrem ganzen Leben bewältigen. „Manchmal 600 Seiten am Tag“, erzählt er von dieser Zeit. Die Kunst diene dabei als Ausgleich. Geschadet hat es ihm nicht, auch wenn die gut gefüllten Bücherregale in seiner Berliner Wohnung fast unter der Last zusammenbrechen. Seine künstlerische Karriere startete er als Maler – figurativ, wie die meisten seiner Kollegen aus der ehe-

maligen DDR. Der Leipziger Galerist Gerd Harry Lybke, der auch Neo Rauch und Matthias Weischer vertritt, nahm ihn unter Vertrag. 1989 hörte er auf zu malen. „Ich interes-



Einen Besuch wert: Olaf Nicolais *La Lotta*, 2006, Fell, Horn, Polyester, elektrische Heizung, Objekttemperatur 43,2°C

siere mich eher für konzeptuelle, theoretische Fragen, die in der Malerei nicht zu verhandeln sind“, erklärt er rückblickend seinen Schritt. Seitdem entstehen komplexe Objekte in verführerischer Ästhetik, deren materielle Form Reflexionsprozesse anregen, wie die immergrünen Ahornblätter auf dem Oberlicht des Museums Hamburger Bahnhof in Berlin, das ausgestopfte schwarze auf eine Körpertemperatur von 42 Grad beheizte Einhorn in der Galerie Eigen + Art in Leipzig oder der aufwendig gewebte Seidenvorhang mit dem Titel *Warum Frauen gerne Stoffe kau-*

fen, die sich gut anfühlen in der Arbeitskammer in Wien.

In Nürnberg im Neuen Museum überzeugte er durch einen Pavillon aus schwarzen Perlenschnüren in der Ausstellung *30 Künstler/30 Räume*, und auf der diesjährigen Art Basel sorgte er mit einer chromglänzenden Stange, an der Scheinwerfer fetischhaft auf- und abtanzen, für Furore. Seit letztem Jahr ist er auch Professor an der Akademie der Bildenden Künste in München – ein Gewinn, denn mit seinen Studierenden teilt er die Dinge, die ihn selbst interessieren. Dabei muss es – ähnlich wie in der Backstube vom Café Luitpold – gar nicht allein um Kunst gehen. Vielmehr käme ein „Institut für praktische angewandte Ästhetik“, wie er sagt, seiner Idealvorstellung von der Künstlerausbildung nahe. Einen kleinen Vorgeschmack, wie das in der Praxis aussehen könnte, gibt der Abend zu Marcel Duchamp. Neben gar nicht so trockener Theorie zum Readymade reicht Olaf Nicolai Sekt, Kaffee und den saftigen Baumkuchen, den Konditormeister Ziegler am Vormittag fabriziert hat. Klaviermusik und Gespräche füllen den Raum. So erschließt sich der komplexe Kosmos von Marcel Duchamp auf wunderbar sinnliche Weise.

MARCEL DUCHAMP LAST CALL FÜR DEN FRANZOSEN IN MÜNCHEN

Wer schon immer mal einen *Akt eine Treppe herabsteigend* sehen wollte, der kann ganz bequem die Rolltreppe in den Kunstbau am Königsplatz herunterfahren. Dort finden sich alle Werke von Marcel Duchamp, die er vor 100 Jahren in München geschaffen hat. Wer die Gelegenheit verpasst, muss eine Reise nach Philadelphia, New York, Houston, Paris, London, Haimhausen und Schwerin auf sich nehmen. *mm*



Marcel Duchamp, *Akt eine Treppe herabsteigend Nr. 2, 1912*, Philadelphia Museum of Art; The Louise and Walter Arensberg Collection, 1950

**Marcel Duchamp
in München**
Eine Ausstellung
im Kunstbau des Lenbachhauses
am Königsplatz
Dienstag bis Sonntag
von 10 bis 18 Uhr
Nur noch bis zum 15. Juli 2012

Fresko Gutschein

50% Rabatt auf den regulären Eintritt im
Lenbachhaus Kunstbau München zur Ausstellung
MARCEL DUCHAMP IN MÜNCHEN 1912
Noch bis 15. Juli 2012 · Di bis So 10–18 Uhr
Pro Person gilt ein Gutschein für einen Besuch, gültig bis 15.7.2012

KUNST VON EINZELNEN FÜR JEDEN EINZELNEN

Von Eva Kraus

Die documenta/dOCUMENTA ist ein Geisteszustand. Sie ist eine internationale Ausstellung der aktuellen zeitgenössischen Produktion, der Ort, an dem alle 5 Jahre für 100 Tage sich die internationale Kunstszene versammelt, an dem Kunstgeschichte geschrieben wird. Gerade die diesjährige Veranstaltung, dOCUMENTA (13), schlägt Brücken zurück in die Geschichtsträchtigkeit ihrer Institution. Historisch ist diese noch immer international renommierteste Ausstellung zeitgenössischer Kunst zwar nur als Nebenprodukt der Bundesgartenschau 1955 (und die wiederum als Trostpflaster für den Misserfolg um die Bewerbung als Bundeshauptstadt) entstanden, aber umso dezidiert aus dem Bewusstsein heraus, dem Trauma entgegenzuwirken, das der zweite Weltkrieg hinterließ. Sie entstand zu einem Zeitpunkt, an dem die Kunst einerseits als internationale

Sprache und als Welt gemeinsamer Ideale und Hoffnungen von größter Bedeutung zu sein schien und die Kunst zugleich als nutzloseste aller denkbaren Aktivitäten empfunden wurde. Sie entstand aus dem Zusammenbruch und Wiederaufbau des gesellschaftlichen Koordinatensystems, das sich moralisch versuchte neu zu formieren – und ausloten musste, welche Rolle die Kunst dabei spielen kann.

Auch das ist heute noch die wichtigste Frage. Kürzlich erst ist eine Schriftensammlung zum 100-jährigen Geburtstag des berühmten Kunsthistorikers Werner Haftmann im Hirmer Verlag erschienen, der federführend an der Ausrichtung der documenta beteiligt war. Diese Suche bzw. das Finden (nach Pablo Picasso: „Ich suche nicht, ich finde“) thematisierte er in seiner ersten documenta-Rede 1955. Seine letzten Worte könnten auch für die diesjährige Ausstellung in Kassel gelten und mö-

gen damals wie heute ratgebend sein. Diese Ausstellung „hat mit Staatlichem [Auftrag, Anm. der Autorin] nichts zu tun. Kunst ist von Einzelnen gemacht und gedacht für jeden Einzelnen von Ihnen – als Einzelnen. Da wartet ein wunderbares, unbekanntes Reich mit einer Fülle von Provinzen. Es steht jedem frei, sich darin zu ergehen nach seiner Weise. Und wenn er offen ist und mit einer erwartungsvollen Spannung sich ergeht und nicht etwas „sucht“, wird er wundervolle Funde machen von ungefähr, die mit ihrem Glanz ihm das Grau des Alltags noch lange erhellen werden. Vielleicht nimmt er den Glanz mit, und dann wird sich sein Leben wirklich ändern.“

dOCUMENTA (13) in Kassel
9. Juni–16. September 2012
täglich 10–20 Uhr
www.d13.documenta.de

ZUM 100. GEBURTSTAG VON WERNER HAFTMANN



Werner Haftmann, Cortina d'Ampezzo, 1954

Das antwortende Gegenbild
von Werner Haftmann
Mit seinen Documenta-Reden
von 1955 bis 1964
Hirmer Verlag € 24,90



Kurfürst Max Emanuel zum 350. Geburtstag



JUBILÄUMSWOCHE
VOM 7. BIS 15. JULI 2012

Gondelfahrten, Konzerte,
Führungen und
ein barockes Festspektakel
in Schloss Nymphenburg
Schlossanlage Schleißheim
Schloss Dachau

www.schloesser.bayern.de
Bayerische Schlösserverwaltung

Ihre Geschichten des Sommers



www.dtv.de

dtv

MARMOR, MYTHEN, MUSKELKRAFT

DIE SOMMERAKADEMIE SALZBURG AM UNTERSBERG

Von Anne Funck

Schnelles Hämmern, leichte Schläge, konstantes Sägen. Es klingt wie ein Orchester, dem wir uns nähern. Von Weitem hört man Klopfen, immer im gleichen Takt. Der Untergrund ist fester Stein, der berühmte Untersberger Marmor. Tonnenschwere Brocken sind über den Schotterplatz am Rande des Steinbruchs verteilt und werden mit Hammer und Meißel bearbeitet.

Jedes Jahr treffen sich im Kieferbruch am Untersberg verschiedene „Musiker“, um vier Wochen lang zu arbeiten und in den benachbarten Gebäuden gemeinsam zu essen und zu schlafen. In diesem Sommer ist es wieder ein internationales Ensemble – bunt durchmischt aus Deutschland, Norwegen, Südtirol, Holland, Korea und der Schweiz. Sie haben sich für den Bildhauerkurs eingeschrieben, der jedes Jahr abgehalten wird. Organisatorisch eingebunden ist er in die „Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst Salzburg“, die ihr reiches Angebot an Kursen, Veranstaltungen, Vorträgen, Diskussionen und Ausstellungen zu diversen Themen aus den Sparten Malerei, Bildhauerei, Grafik, Architektur, Schmuck, Fotografie und Film über die Region Salzburg verteilt. Initiator hierfür war Oskar Kokoschka, der in der Nähe seines Wohnsitzes hatte. Zusammen mit Friedrich Welz hatte er 1953 die Akademie als „Schule des Sehens“ gegründet, die heute jeden Sommer

rund 300 Studierende aus aller Welt anzieht. Inmitten von Bäumen öffnet sich eine Freifläche und gibt den Blick auf die Abbruchhänge frei.

WIE EINE REGENBOGENFORELLE

Links schimmern die Wände gelblich, in der Mitte rosa; auf der rechten Seite wird das wertvollste Material abgebaut, der sogenannte Forellenstein. Dieser hautfarbene Stein ist durch rote und blaue Sprengel durchsetzt und erinnert an die Flanken einer Regenbogenforelle. Früher waren im Steinbruch viele Menschen beschäftigt. Heute sind nur noch drei von ihnen permanent im Einsatz, sommers wie winters bearbeiten sie den Berg. Sie rangieren mit ihren Radladern, schlagen Brocken aus dem Steinmassiv, wuchten die Trümmer mit Gefühl auf die Gabeln ihrer „Raupen“, den Caterpillars. Mannshöhe, mit Ketten überzogene Räder, walzen durch den regennassen Schlamm zu der großen Säge. Dort wird der Stein mit Diamantseilen in tonnenschweren Quader zerschnitten. Der große Schotterplatz, auf dem die Kursteilnehmer der Sommerakademie arbeiten, liegt gleich neben der breiten Gerätehalle, in der die Radlader untergestellt werden. Die Sonne kommt raus, und der weiße Marmorstaub legt sich wie Mehl über die Schirme und Pavillons. Viele Studenten wählen ihren Arbeitsplatz oberhalb des Hanges, der jäh

hinter einer Baumreihe abfällt. Vor 20 Jahren wurde er mit Buchen und Erlen aufgeforstet, die heute Schatten spenden oder vor Regen schützen. Der einstmalige schöne Ausblick hinüber auf die Festung Hohensalzburg, das Herz der Sommerakademie, ist längst zugewachsen. Simon aus Südtirol hat einen Steinsplitter in die Rinde eines Baums geschlagen und daran seine Tasche aufgehängt. Eigentlich lernt er an der Fachhochschule Holzbildhauerei, wollte sich aber mal an dem harten Werkstoff Stein versuchen und meldete sich bei der Sommerakademie an. Seine Arbeit nimmt bereits die Formen eines Pegasus an und ähnelt dem kleinen Modell aus Plastilin, das vor ihm steht. Gegenüber seinen Kollegen, die aus „fachfremden“ Richtungen kommen, hat er gewisse Vorteile. Die Herangehensweise der „Neulinge“ ist eine ganz andere, die „Unschuld im Umgang mit dem Material“ führt oft zu neuen Ergebnissen. Während der vier Kurswochen entstehen viele figürliche und konzeptionelle Arbeiten, mit Kreide angezeichnet oder frei in den Stein gehauen. Unterschiedliche Motive führten die Kursteilnehmer hierher: die Stipendiatin Friederike aus Düsseldorf, die eigentlich Textilkunst studiert, bearbeitet ihr Werkstück mit Hammer und Meißel; Sonja holt für ein Sonderschulprojekt einen riesigen Marmorblock aus, der Jüngste der Truppe, der Waldorfschulabgänger Lukas, überlegt, ob er in die Steinbildhauerei gehen möchte, und versucht geduldig, einen Rohling durch Austarieren des Gewichts in eine Plinthe zu verankern.



„Entweder es gelingt oder es gelingt nicht“, heißt die Devise, „Glück und Pech liegen nah beieinander“

ENTSCHEIDEND IST, EIN GESPÜR FÜR DEN WERKSTOFF ZU BEKOMMEN

Gleich zu Beginn des Kurses, wenn sich alle eingefunden haben, geht es über in den Steinbruch. Dort dürfen sich die Kursteilnehmer ihren Rohling wählen, der dann mit den großen Maschinen zum Freiluftatelier auf den Schotterplatz gebracht wird. Die normalen Größen, etwa 2 Kubikmeter, bewegen sich ungefähr bei 5 Tonnen Gewicht, die größeren Kabiner bringen bis zu 10 Tonnen auf die Waage. Wer zum ersten Mal mit dem Material umgeht, wählt einen kleineren Marmorblock. Entscheidend ist, ein Gespür für den Werkstoff zu bekommen, sich vom Stein inspirieren zu lassen und seiner Rohform zu folgen.

Dieter war schon öfters dabei: Er hat sich diesmal etwas Großes vorgenommen: Aus einem übermannshohen Quader wird ein Minotaurus. Eine undurchdringliche Staubwolke hüllt ihn samt seinem gelben Sonnenschirm ein. Mit Schutzbrille und Maske steht der Bildhauer auf der Leiter und bearbeitet den Rohling mit der Flex, bricht mit Hammer und Meißel Stücke heraus und setzt Keile entlang der mit Kreide angezeichneten Linien. Viele Teilnehmer haben ihr eigenes Werkzeug dabei. Im Bauwagen sind die Materialkisten nach Besitzern sortiert und lagern direkt neben dem Werkzeug, das von der Sommerakademie gestellt wird. Die harte Arbeit am Stein verlangt Opfer. Immer wieder muss das Werkzeug nachgebessert werden. Mit der Zeit werden die Meißelspitzen stumpf, das Metall kommt oft nicht gegen den Marmor

an. Je nach Beschaffenheit des Steins müssen sie individuell gehärtet sein. Nicht zu hart und nicht zu weich – elastisch sollten sie sein und nicht zu spröde, um mit dem Werkstoff in Einklang zu stehen, Spannung aufzubauen und den Stein gezielt zu brechen. Es ist eine kräftezehrende Arbeit, die hungrig macht. Als zum Mittagessen gerufen wird, fährt ein DPD-Kleintransporter vor das Wirtschaftsgebäude und bringt die ersehnte Lieferung von Werkzeug – ein Grund mehr sich zu beeilen. Paarweise bewirtschaften die Kursteilnehmer im Wechsel die Küche und versorgen die Mannschaft mit Selbstgekochem. An den großen Holztischen, die zu einer großen Tafel zusammengeschoben sind, nehmen alle Platz. Auf einem Nebentisch liegen Flyer und informieren über Veranstaltungen der Akademie und das Rahmenprogramm. Die Sommerakademie hat sich mit den Jahren verändert. Neben den klassischen Disziplinen wie Malerei, Bildhauerei und Grafik werden heute auch Performance, Installation, Foto, Video und Mixed Media angeboten. Das Arbeiten im Marmorsteinbruch gehört mittlerweile zu den Besonderheiten, denn in den Akademien wird kaum mehr Steinbildhauerei gelehrt: Fächer mit den klassischen Werkstoffen sind momentan nicht so gefragt.

Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst Salzburg
www.summerakademie.at



Uta Reinhardt, Schwelle, 2012

UTA REINHARDT LINIEN UND BOTEN

Sie schreien nicht, sie wispern eher, sie drängen sich nicht mit plakativen Aussagen auf, sondern sind leise und eindringliche Einladungen, Geheimnissen auf die Spur zu kommen: In den Bildern der Malerin Uta Reinhardt wird immer eine Geschichte erzählt – unsichtbar, sichtbar, mitunter das Fremdartige im Alltäglichen widerspiegelnd. Seit einigen Jahren

wird die Künstlerin vom Münchner Galeristen Alfred Gunzenhauser unterstützt und rückt in den Fokus der Kunstwelt. Zurzeit sind ihre Bilder in der Ausstellung *Linien und Boten* in der Hegau Bodensee Galerie in Singen zu sehen – eine Gelegenheit, sich der sensiblen Bilderwelt der Künstlerin zu nähern, die man sich nicht entgehen lassen sollte.

Uta Reinhardt –
Linien und Boten
Ausstellung
vom 24. Juni
bis 4. August in der
Hegau Bodensee Galerie,
Singen
info@hegau-bodensee-galerie.com

PATCHWORK AM OLYMP DIE GRIECHEN ZU GAST IN MÜNCHEN

Sie können lieben und hassen, Glück empfinden oder rasend eifersüchtig sein. Sie haben wundersame Kräfte, sind unerschrocken und seit mehreren Tausenden von Jahren in unseren Köpfen präsent. Für ganze 12 Monate geben sie wieder ein Gastspiel in ihrer Wahlheimat München: die unsterblichen Götter. Nachdem Zeus und seine Geschwister den Vater vom Thron gestürzt hatten, teilten sie die Welt unter sich auf und vermehrten sich rasch. Götter, Halbgötter und Heroen bildeten eine kunterbunte Großfamilie, in der es drunter und drüber ging – Verwandlungen, Kopfgeburten und Prüfungen waren an der Tagesordnung und versetzten die Welt am Olymp immer wieder in Aufruhr. Die umfassende Götterschau in den Antiken-

sammlungen und der Glyptothek führt die spannenden Geschichten von Homer und Hesiod buchstäblich vor Augen und bringt endlich Ordnung in das Geflecht. Unter den Ausgewählten ist selbstverständlich auch der Weingott Dionysos, der einst Zeus' Hüfte entsprang, er sorgt – in altbewährter Manier – für ausgesprochen kultige Gaumenfreuden im Café.

Die Unsterblichen –
Götter Griechenlands
20. Juli 2012 bis 7. Juli 2013
täglich außer Montag 10–17 Uhr,
Mittwoch 10–20 Uhr
Staatliche Antikensammlungen
und Glyptothek, München

DIE SCHÖNSTE SOMMERLEKTÜRE EMPFOHLEN VON DEN PROFIS

Franz Klug Buchhandlung Lentner im Rathaus, München	<i>Parallelgeschichten</i> , Roman <i>Grant: Der Blues des Südens</i> <i>Lena Christ: Die Glückssucherin</i> , Biografie	von Péter Nádas von Thomas Grasberger von Gunna Wendt	Rowohlt Diederichs LangenMüller
Ole Schultheis Bücherjolle Schultheis, Starnberg	<i>Delikatessen: Der vierte Fall für Bruno, Chef de Police</i> , Kriminalroman <i>Nathalie küsst</i> , Roman <i>Weitlings Sommerfrische</i> , Roman	von Martin Walker von David Foenninos von Sten Nadolny	Diogenes C. H. Beck Piper
Susanne Barnsteiner Lesbar – die Buch- handlung in Weilheim	<i>Die hellen Tage</i> , Roman <i>Himmelstal</i> , Roman <i>Willkommen auf Skios</i> , Roman	von Zsuzsa Bánk von Marie Hermanson von Michael Frayn	Fischer TB Insel Hanser
Emmi Janitzki BuchLust, Buchhandlung & Modernes Antiquariat, Troisberg	<i>Warten auf Antwort: Ein deutsches Schicksal</i> , Biografie <i>Graceland</i> , Roman <i>Der Schwimmer</i> , Roman	von Margret Bechler von Chris Abani von Zsuzsa Bánk	Ullstein Picador, USA Fischer TB
Franziska Schäfer Bücher Pustet, Landshut	<i>Wahr</i> , Roman <i>Parallelgeschichten</i> , Roman <i>Mittelreich</i> , Roman	von Riikka Pulkkinen von Péter Nádas von Josef Bierbichler	List Rowohlt Suhrkamp

Täglich frische Kunst...
...in der neuen Galerie im Herzen von München.

10% Nachlass
bei Vorlage dieser Anzeige

Karlsplatz 5, 80335 München
GALLERY5
colour the world

Öffnungszeiten:
Mo. - Sa.
11 - 18.30 Uhr
& nach Vereinbarung

Der Erfolgstitel jetzt
als Sonderausgabe!

Ein Prachtband
Frankfurter Allgemeine Zeitung

Jetzt € 29,50
ISBN: 978-3-7774-4365-2

**HIRMER
VERLAG**

NÜRNBERG STELLT SEINE KUNST-KÖPFE AUS

LOCKVOGEL ALBRECHT LEISTET GANZE ARBEIT

Von Andreas Radlmaier

Eine Kunststadt sei Nürnberg nicht, stellte der um Aufmüpfen verlegene Präsident der Nürnberger Kunsthochschule vor kurzem in einem Interview klar. Und relativierte dann seine nüchterne Einschätzung mit dem Satz: „Aber sie hat das Talent dazu“. Zweifels- ohne, wenn man sich die kontinuierlich wachsende Kunst-Szene ansieht. Seit ein paar Monaten wird konzentriert und kräftig am Selbstbewusstsein trainiert, werden Talentproben bis zum Jahresende gestapelt und Institutionen zum Schulterchluss animiert. Denn Nürnberg hat ein veritables „Jahr der Kunst“ ausgerufen.

Mittendrin besagter Präsident der Kunsthochschule. Der heißt Ottmar Hörl, ist auflagenstarker Schöpfer unterschiedlichster Kunststoff-Geschöpfe und in Nürnberg seit dem Jahr 2003 als „Hasen-Hörl“ bekannt, weil er auf dem Hauptmarkt Hunderte von grünen Plastik-Hasen nach Dürer-Vorlage zum „Großen Hasen-Stück“ montierte. Die von der Bevölkerung mit Begeisterung begleitete Freiluft-Ausstellung war ein frühes Beispiel für das Bemühen der Nürnberger Kulturreferentin Julia Lehner, einen global oder zumindest national funktionierenden Kurzschluss von Dürer zu seiner Heimatstadt herzustellen.

Zum „Dürer-Hauptquartier“ ernannte prompt ein erheiteter Journalist daraufhin Lehners Referat. Was die Gedankenverbindung zu einer erheblich weniger verehrten, aber mit Nürnberg gleichfalls stark verbundenen historischen Figur des 20. Jahrhunderts herstellte. Das eindrucksvolle NS-Dokumentationszentrum, im backsteinernen Torso der Kongresshalle auf dem ehema-

ligen Reichsparteitagsgelände untergebracht, bildet seit 2000 mit überzeugenden Ausstellungen einen markanten touristischen Anlaufpunkt. Tendenz steigend.

Dürer, die zeitlos und weltweit strahlende Künstler-Figur aus Deutschland, und die Kunsthochschule, der Ottmar Hörl vorsteht, bilden in den aktuellen Nürnberger Planungen die stabilen Eckpfosten für das „Jahr der Kunst“, das logomäßig unter die stilisierte Lockenpracht des Meisters schlüpft. Denn die Hochschule, die heute ihr Domizil in einer wunderbaren Pavillon-Landschaft von Sep Ruf hat, wird 2012 350 Jahre alt und ist damit die älteste Kunstakademie im deutschsprachigen Raum.

Gleichzeitig legt das Germanische Nationalmuseum mit *Der frühe Dürer* in einer glänzend strukturierten Sonderausstellung überzeugende Forschungsergebnisse zum großen Kunst-Reformator der Renaissance vor. Die Schau holt bis 2. September die verklärte Lichtgestalt sanft vom Sockel und setzt mehr auf präzise Erklärungen als auf eine Highlight-Girlande. Was die „größte Dürer-Ausstellung seit 40 Jahren“ auch ohne Hase, Selbstbildnisse und Rasenstück zu einem Publikumsmagneten macht. Die weltweite Resonanz ist überragend, das Museum korrigiert im Wochenrhythmus seine Besucher-Prognosen nach oben. Lockvogel Albrecht leistet ganze Arbeit.

GÖNNER, PATEN, SPEKULANTEN

Das Thema wird in den Sommermonaten noch verschiedentlich vertieft. Zum Beispiel durch eine Präsentation, die an Originalschauplätzen in der Altstadt eine neue Forschungs-Theorie erhärtet, dass es

die Nachbarschaft war, die dem jungen Künstler, der als Azubi bei Michael Wolgemut noch gehänselt wurde, zum großen Karriereprung verhalf. Dass also „Networking“ bestimmt keine Idee des 21. Jahrhunderts ist. Von Juli bis zum September weisen folglich übermannshohe, knallrote Dürer-Silhouetten auf Skulpturen-Inseln den Weg in die Burgstraße, vor 500 Jahren die erste Adresse einer regelrechten Boomtown.

Auf diesem Promihügel Richtung Kaiserburg lebten *Gönnern, Paten, Spekulanten* – ein bahnbrechender Verleger-Typus wie Anton Koberger (zufällig der Patenonkel des jungen Albrecht), Kunstförderer wie Sebald Schreyer, aber auch Mitglieder der Familie Fugger, die später reichlich Kunst bei Dürers bestellte. Die ange-sehene Illustratorin Tina Berning, die in Nürnberg studierte und heute für *Die Zeit*, die *New York Times*, den *Playboy*, die *Süddeutsche Zeitung* und andere arbeitet, steuerte für die kostenlos zu besichtigende Freiluft-Schau *Dürers Nachbarschaft* zeitgemäße Illustrationen des exemplarisch festgemachten Netzwerkes bei, der Dresdner Figurentheatermacher und Regisseur Heiki Ikkola ein mechanisches Theater, das den Metropolen-Glanz der frühen Jahre mit trockenem Schaubuden-Spott kommentiert.

Im Humor landet auch die absurde Ausleih-Debatte um Dürers *Selbstbildnis im Pelzrock* aus der Münchner Pinakothek. Ein Franken-Bayern-Streit, der kürzlich für oberste Polit-Gefechte im Freistaat taugte. Im Dürer-Haus am Tiergärtnerortplatz, dem Fachwerk-Domizil des Künstlers unweit der Burgstraße, werden ab 27. Juli gleich drei „Pelzröcke“ zu sehen sein. Der neu geschaffene Dürer-Saal reflektiert mit Nachschöpfungen die Verehrung für den Meister. Der Besucher ist dort umgeben von Kopien (etwa den *Vier Aposteln*) und so manchem Kunst-Krimi. Etwa dem um das *Selbstbildnis im Pelzrock*, von dem es eine Pariser und eine Münchner Kopie gibt. Ganz schlaue werden die Fachleute aus den historischen Abläufen des 19. Jahrhunderts bis heute nicht. „Je mehr Antworten wir finden, desto mehr Fragen tauchen auf“, sagt Matthias Henkel, der Direktor der Städtischen Museen.

Das Historische Rathaus, direkt gegenüber der Sebalduskirche gelegen, gilt als erstes Dürer-Museum der Welt, weil dort zu Lebzeiten des Künstlers viele Arbeiten zu sehen waren. Für den Rathaus-Saal schuf er auch ein legendäres Spätwerk, das Fresko vom Triumphzug, das den neuen Kaiser gnädig stimmen sollte für die Wünsche der Reichsstadt. Im Bombenhagel des Zweiten Weltkrieges gingen auch diese Wandmalereien unter. Im August werden Dürers Vorlagen erstmals mittels aufwändiger Technik an die Wand projiziert – eine „Zeitreise“, die die Besucher in die Vergangenheit führt.

Eine parallel stattfindende *RathausArt* beamt gleichsam die Kunst-Atmosphäre von damals herbei. Nürnberger Galeristen zeigen wie vor 500 Jahren an dieser Stelle Zeitgenössisches. Überhaupt lohnt in diesen Wochen auch der Besuch in den Galerien und Ausstellungshäusern, die über Dürer hinaus viele Blicke auf die Gegenwart bieten: angesagte Künstlerinnen und Künstler, über die namhafte Kenner der internationalen Kunstszene befinden. Nürnberg hat ganz offensichtlich reichlich Talent als Kunststadt.

HIER BEGANNEN WELTKARRIEREN 350 JAHRE AKADEMIE NÜRNBERG



Sep Ruf entwarf die 1954 erbauten Pavillons der Akademie für den bewaldeten Campus am östlichen Stadtrand Nürnbergs

Von Peter Wendt

Die Nürnberger Kunstakademie beschenkt sich zum Jubiläum mit einem Erweiterungsbau und forscht nach ihrer eigenen Geschichte.

Das Nürnberger Jahr der Kunst rückt neben Albrecht Dürer auch die Akademie der Bildenden Künste in den Mittelpunkt. Dafür gibt es gute Gründe: Die Kunstakademie feiert in diesem Jahr ihr 350-jähriges Bestehen und ist damit die älteste Kunsthochschule im deutschsprachigen Raum, gegründet 1662 von Jacob von Sandrart. Seit 1954 ist die Akademie in einem der wohl schönsten Ensembles der Nachkriegsarchitektur beheimatet.

Die wichtigsten Adressen, Termine und Laufzeiten:

Germanisches Nationalmuseum (Kartäusergasse 1): *Der frühe Dürer*, bis 2. September; www.gnm.de

Kunsthalle im KunstKultur-Quartier (Lorenzer Straße 32): *Charline von Heyl: Now or Else*; 11. Juli bis 30. September; www.kunsthalle.nuernberg.de

Neues Museum Nürnberg (Klarissenplatz): 1. Internationaler Faber-Castell-Preis für Zeichnung; 13. Juli bis 21. Oktober; www.nmn.de

Dürers Nachbarschaft: Gönnern, Paten, Spekulanten. Eine Freiluftpräsentation: 30. Juni bis 2. September; Burgstraße im Sebaldert Viertel; www.duerer.nuernberg.de

Wolffsches Rathaus (Rathausplatz 2): *Dürers Triumphzug und RathausArt*; 3. bis 12. August; www.duerer.nuernberg.de

Albrecht-Dürer-Haus (Tiergärtnerortplatz): *Dürer „In Kopien[AFI]“*; ab 27. Juli; www.museen.nuernberg.de

Akademie der Bildenden Künste (Bingstraße 60): Jahresausstellung; 12. bis 15. Juli; www.adbk-nuernberg.de

NS-Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände (Bayernstr. 110): *Geartete Kunst*; 5. Juli bis 16. September; Mo bis Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr; www.museen.nuernberg.de

Stadtmuseum Fembohaus (Burgstraße 15): 1662–1806. *Die Frühzeit der Nürnberger Kunstakademie*; bis 2. September; www.museen.nuernberg.de

das nicht umsonst sehr bald unter Denkmalschutz gestellt wurde: Sep Ruf, der selbst von 1947 bis 1953 Professor an der Nürnberger Akademie war, entwarf den Neubau für die im Krieg zerstörte Kunsthochschule. Der 1954 fertiggestellte Gebäudekomplex vereint all jene Merkmale, die Rufs Bauhausstil später so einzigartig machten: Flach und asymmetrisch in der Anlage reihen sich mehrere weiße und durch große Glasfassaden geöffnete Pavillons entlang zweier Wegachsen durch den bewaldeten Campus. Sep Ruf hat hier seine Vision einer „demokratischen“ Architektur als ausgesprochenen Gegenentwurf zur Architektur des Nationalsozialismus eindrucksvoll verwirklicht: In seiner Offenheit verkörpert das Ensemble Transparenz und flache Hierarchie. Ein Versuch, zwischen Gebäudeinnerem und -äußeren, zwischen Architektur und Natur, aber auch zwischen den einzelnen in der Akademie beheimateten Kunstparten zu vermitteln. Ein durchaus geeignetes Refugium für die Kunst. Allein schon die Architektur macht einen Besuch der Jahresausstellung vom 12. bis 15. Juli 2012 lohnenswert. Derzeit wagt sich die Akademie sensibel an die Erweiterung ihres denkmalgeschützten Ensembles: Bis zum Frühjahr 2013 entstehen auf dem Campus an der Bingstraße drei zusätzliche eingeschossige Baukörper, die mit den Pavillons Sep Rufs in Dialog treten werden. Dass dieser Ort der Kunst in den Nachkriegsjahren ausgerechnet in Nürnberg – der Stadt der Reichsparteitage – geschaffen wurde, ist bemerkenswert. Vor allem vor dem

Hintergrund, dass die Geschichte der Akademie auf brisante Art und Weise mit dem nationalsozialistischen Regime verstrickt ist. Dies dokumentiert nun eine Ausstellung, welche die Kunstakademie im Dokumentationszentrum am Reichsparteitagsgelände zeigt. Unter dem Titel *Geartete Kunst* beleuchtet die Akademie nicht nur ihre bisher wenig erforschte Nazivergangenheit. Mit einigen interessanten Details zeigt die Ausstellung, wie die NSDAP mit größter Sorgfalt auch das institutionalisierte Kunstsystem für seine Zwecke zu instrumentalisieren vermochte. Adolf Hitler erhob 1940 die damalige Staatsschule für angewandte Kunst in Nürnberg zur Akademie und installierte damit eine quasi partei-eigene Kunstinstitution, auf die er direkten Zugriff hatte. Die Lehre wurde zugunsten zahlloser Aufträge für die NSDAP und der immensen Bauvorhaben in den Hintergrund gerückt und kam fast gänzlich zum Erliegen. Mehrere solcher Details in der Ausstellung offenbaren, wie auch das akademische Kunstsystem nicht vor der Gleichschaltung durch die NSDAP gefeit war.

Jahresausstellung 12. bis 15. Juli 2012

Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg

Geartete Kunst

5. Juli bis 16. September 2012
Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände
Informationen: www.adbk350.de



Albrecht Dürer, *Hiob auf dem Misthaufen*, linker Außenflügel des so genannten Jabach-Altars, um 1503/1505. Frankfurt am Main, Stadel Museum, Nr. 890

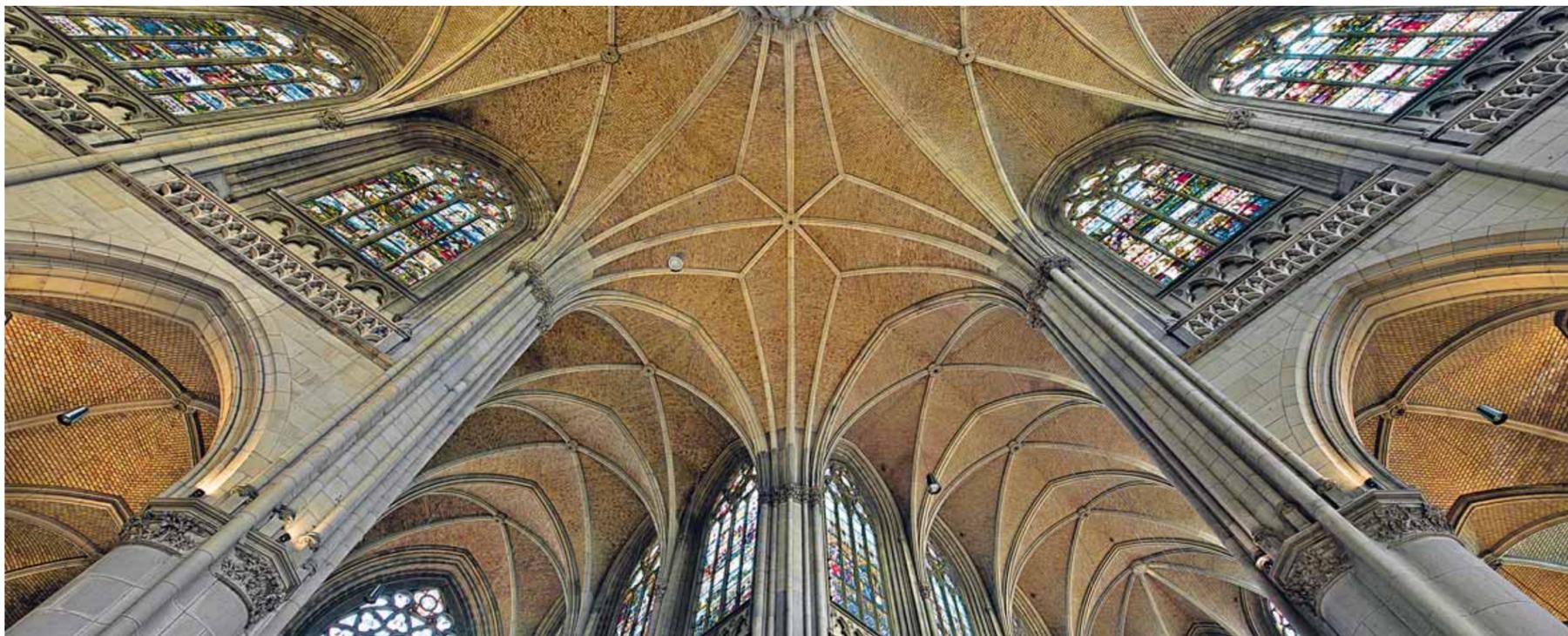
Moderne am Pranger
Die NS-Aktion „Entartete Kunst“ vor 75 Jahren

Werke aus der Sammlung Gerhard Schneider

20.7. – 11.11.2012

KUNSTHALLE JESUITENKIRCHE

Pfaffengasse 26 | D-63739 Aschaffenburg | Tel. +49(0)6021 21 86 98
kunsthalle-jesuitenkirche@aschaffenburg.de | www.museen-aschaffenburg.de
Öffnungszeiten: Di. 14:00 – 20:00 Uhr | Mi. - So. 10:00 – 17:00 Uhr



Mariendom in Linz

© Foto: Achim Benz

EUROPAS GOLDADER KUNSTSCHÄTZE ENTLANG DER DONAU

Spektakuläre Aufnahmen dokumentieren zum ersten Mal die wichtigsten Kirchen, Klöster, Residenzen und Burgen entlang der Donau als eine zusammenhängende Kunstlandschaft.

Für Agnes Bernauer und Richard Löwenherz war sie ein schicksalhafter Ort, für Kaufleute bis heute eine der wichtigsten Handelsrouten Europas. Dichter und Musiker ließen sich von ihrer Schönheit inspirieren und für weltliche und geistliche Herrscher war sie der ideale Platz, um ihre Macht zu demonstrieren – die Donau, die Lebensader Europas.

Der Strom vereint von seiner Mündung in Donaueschingen bis ins Schwarze Meer auf rund 3000 Kilometern Länge 10 Länder, in denen über 20 verschiedene Sprachen gesprochen werden. Entlang des Donauufers reihen sich in dichter Folge Kunstdenkmäler höchsten Ranges, die Geschichte, Kultur und die Kunst Mitteleuropas in einzigartiger Weise widerspiegeln. Kloster Weltenburg, St. Florian, das Benediktiner-Stift in Melk, Göttweig oder urbane Zentren wie Ulm, Regensburg, Passau, Wien und Budapest sind nur einige der rund 60 Stationen, die in dem Buch *Die Donau – Kulturschätze an einem*

europäischen Strom ausführlich vorgestellt werden. Neben den erklärenden Begleittexten sorgen kleine Exkursionen zu Personen, Völkern und Geschichten wie die Donauschwabben, die Donaumonarchie oder die Belagerung Wiens für einen umfassenden und unterhaltsamen Gesamtüberblick. cs

Die Donau
Von Bernhard Schütz
und Achim Bunz

Hirmer Verlag € 49,90

AUSSICHTSLOS, ABER NICHT ERNST

Wer in diesem Sommer plant, den Urlaub in Österreich zu verbringen, dem sei Stermanns amüsante Anekdotensammlung *Sechs Österreicher unter den ersten fünf* als Einführung in die österreichische Volksseele empfohlen. Der seit 23 Jahren in Österreich lebende Autor und Kabarettist macht den für die Alpenrepublik typischen Grant auch für „Nicht-Ösis“ begreifbar – ein unschätzbare Beitrag zur Völkerverständigung, denn der „Deutsche“, der den grantelnden Einheimischen

zu nehmen weiß, darf sich in Zukunft in Österreich stets auf der sicheren Seite fühlen: Ein Reiseachterl auf den Heimweg oder eine Extraportion Obers sind dann immer drin. Stermann, gebürtiger Duisburger, ist aufgrund seiner Lakonie und street credibility bei seinen Protagonisten auf Anhieb wohl gelitten. Der Autor lässt uns u.a. in die tief schwarzen Seelen einer maulfaulen Wurstverkäuferin, eines chaotischen Architekten oder eines diebischen Zahnarztes blicken. Vogelwild ist

vor allem der Auftritt der „Wilden Wanda“, der bekanntesten Zuhälterin Österreichs. Freilich geht's in diesem Büchlein ab und an ein wenig derb zu. Aber ohne diese Bitterstoffe könnte man die süßen Mehlspeisen auch gar nicht goutieren. kh

Sechs Österreicher unter den ersten fünf: Roman einer Entpfeckenisierung
Von Dirk Stermann
Ullstein TB € 9,99

„DU EDLE PERL' IM DEUTSCHEN LAND“ 900 JAHRE BADEN

Das Land Baden, Filetstück des „Musterländles“ Baden-Württemberg, feiert in diesem Jahr sein 900-jähriges Jubiläum. Eine zauberhafte und abwechslungsreiche Landschaft, kluge Köpfe aus dem „Badischen Geniewinkel“, Schlösser und

Gärten, revolutionäre Ereignisse, eine hervorragende Küche – das und noch vieles mehr steht für Baden. Eng verbunden mit der Landesgeschichte ist seit Jahrhunderten das Haus Baden, dessen Vorfahre erstmals im Jahr 1112 als „Markgraf von

Baden“ urkundlich erwähnt wurde. Anlässlich des Jubiläums hat Bernhard Prinz von Baden zusammen mit Dr. Christoph Graf Douglas den prächtigen Band *Nur ein Blick auf Baden* herausgegeben. Prominente Autoren wie Hubert Burda und

Michael Klett beleuchten unter verschiedenen Aspekten die Geschichte, die kulturelle Vielfalt sowie die Lebensart von Land und Leute. Bebildert mit spektakulären Luftaufnahmen und historischen Fotografien aus dem Familienarchiv des Hauses Baden ist der Band eine Liebeserklärung an das „Badner Land“ und gleichzeitig der leidenschaftliche Appell an den verantwortlichen Umgang mit der strukturellen Gestaltung dieser sensiblen Landschaft. um



Nur ein Blick auf Baden
Hrsg. Bernhard Prinz von Baden
und Christoph Graf Douglas
Hirmer Verlag € 34,90



MUSEUM DER BAYERISCHEN KÖNIGE
Alpseestraße 27 · 87645 Hohenschwangau
Telefon +49(0)8362/926464-0 · Fax +49(0)8362/926464-30
www.museumderbayerischenkoenige.de
info@museum-hohenschwangau.de

Impressum

Fresko, das Magazin für Kunst- und Kulturgenießer, ist eine Quartalsbeilage im Münchner Merkur
Redaktion: Annette v. Altenbockum, Anne Funck
Bildredaktion: Rainer Arnold
Autoren: Annette v. Altenbockum, Anne Funck, Cornelia Gockel, Kurt Haderer, Caroline Klapp, Eva Kraus, Matthias Mühlhölting, Dorothee Pálka, Andreas Radlmaier, Wilfried Rogasch, Clara Schröder, Tilman Spengler, Peter Wendt
Gestaltung: Vornehm Mediengestaltung, München

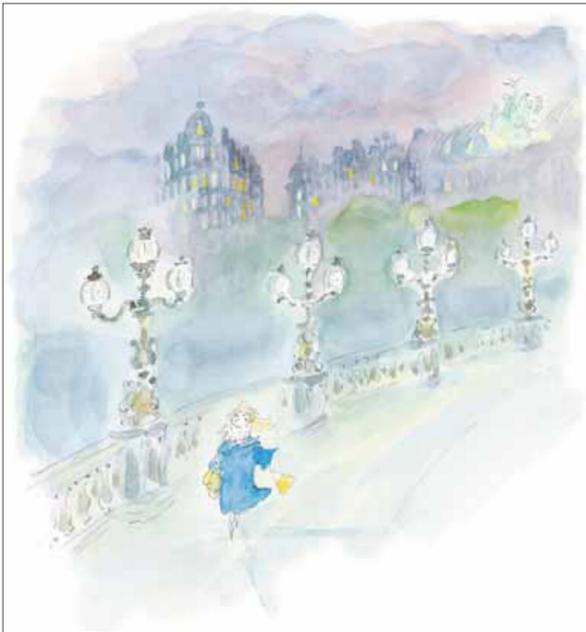
Anzeigen: Evelyn Geyer, Jutta Gottlieb
Yongbo Zhao, Eines chinesischen Malers Reise © Tilman Spengler
Bildnachweis von Seite 1:
03: Detail aus Covermotiv *Friederisiko* nach einem Entwurf von Scholz & Friends Berlin GmbH
04: Olaf Nicolai, Fotografie: Hans-Günther Kaufmann, München
05: Fotografie: Anton Brandl, München
06: Budapest, Stadtpanorama, Fotografie: Achim Benz, 2012
08: Detail aus: Yongbo Zhao, *Kreislauf I*, 2010

© Foto: Achim Mendel



Blick auf die Hegauberge mit Hohenkrähen und Festung Hohentwiel

STRICH FÜR STRICH!

J.J. Sempé, *Un peu de Paris et d'ailleurs*, 2010, Editions Martine Gossiaux

Von Dorothee Palka

Jean-Jacques Sempé, allen ein Begriff, ist einer der größten französischen Zeichner – und eine lebende Legende. Sein humoristischer Klassiker *Der kleine Nick* begeisterte seit den 60ern ganze Generationen von Kindesbeinen an, regelmäßig zeichnet er für französische Wochenmagazine wie *Paris Match* und *L'Express*, und seine zart-schönen Kompositionen haben ihm allein 103 Titelblätter im weltberühmten

New Yorker eingebracht. Am 17. August feiert er nun seinen 80. Geburtstag – und das Wilhelm-Busch-Museum Hannover gratuliert ihm dazu mit einer Sonderausstellung von 100 seiner Zeichnungen.

Sempés Cartoons entstehen im Pariser Atelier, hoch oben auf dem Boulevard Montparnasse – dem Himmel zum Greifen nah. Hier bewegt sich der Künstler außerhalb der Zeit und taucht seine tänzelnd leichte Feder in ein großes Fass von Humor, die einzige Waffe, die er besitzt. Sempé

ist kein politischer Karikaturist. Seit fünfundsiebzig Jahren zeichnet er gegen den Untergang des humoristischen Cartoons an, der ihn selbst vor dem Unerträglichen schützt. Im Privaten gibt er sich ausgesprochen schwierig, überaus diskret, extrem zurückhaltend und von einer schweigsamen Eleganz.

„Ich beobachte nicht, ich zeichne nur,“ lautet sein Credo. Seine Figuren entstehen nicht nach der Realität. Sie entspringen ausnahmslos seiner Fantasie, so auch die Welt von wimmelnden Männern und Frauen in seinem Buch *Un peu de Paris*. Verloren in schwindelerregenden Häuserschluchten und Abgründen zeichnet uns hier Sempé ein umfassendes Bild „seiner“ Paris, der Stadt, die ihn kürzlich, sechs Monate lang, mit einer umfassenden Ausstellung im Rathaus würdigte.

Dass seine Werke auch nach Bayern kommen, würden wir uns gerne wünschen. Sicher ist, dass Sempé zumindest einmal Zeit in München verbracht hatte, denn hier lernte er sein deutsches Lieblingswort kennen. Schon der Klang dieses Wortes erinnerte ihn an Licht, an seine Lieblingsmusik, den Jazz: es ist das Wörtchen „vielleicht“.

Ausstellung
**Sempé, ein bisschen Paris
und anderswo**
vom 13. Juni bis 23. September
im Wilhelm-Busch-Museum,
Hannover

ERWIN EISCH

GLASKÜNSTLER VON WELTRANG

Querdenker und Vorreiter war der Glaskünstler Erwin Eisch schon in jungen Jahren: Ende der 1950er Jahre gründete er die Gruppe „Spur“, die schon bald mit provokativem Kunstverständnis für Aufbruch sorgte. Wenige Jahre später beschränkt er neue Wege, als er die amerikanische Studioglasbewegung in Europa etab-

lierte. Glas als Kunstmedium eröffnete ihm eine breite Palette an künstlerischen Möglichkeiten, die sich auch auf seine Malerei und Bildhauerei auswirkten. Heute, im Alter von 85 Jahren, ist der Glaskünstler nach wie vor wichtiger Impulsgeber für seine Glasmanufaktur in Frauenau im Bayerischen Wald. In einem

farbenprächtigen, umfassenden Band wird die gesamte Bandbreite seines schöpferischen Schaffens vorgestellt – Glaskunst, Malerei, Zeichnung, Skulptur und Druckgrafik – und lässt neben Kunsthistorikern und Wegbegleitern auch den Künstler selbst zu Wort kommen. cs

Erwin Eisch
Hrsg. von
Ines Kohl,
Katharina
Eisch-Angus,
Karin Schrott



Hirmer Verlag
€ 49,90



Erwin Eisch inmitten seiner Werke im Museum Moderne Kunst Wörlen, Passau

GÄNSEHAUT FÜR HEISSE TAGE

Zwei Urlaubsschmöcker, die einen garantiert auch bei sommerlichen Temperaturen frösteln lassen, kommen aus dem Hause dtv – Deutscher Taschenbuch Verlag:

Stimmen in der Nacht, der neue Roman von Laura Brodie nach ihrem Bestseller *Ich weiß, du bist hier*, erzählt mit packender Intensität von Maggie, der Tochter einer Universitätsdozentin. Mit fünf Jahren hatte sie im Haus ihrer Mutter das schreckliche Ende einer Studentenparty miterlebt. Zehn Jahre später holen sie nach dem Zusammentreffen mit ihrer neuen Mathelehrerin die alpträum-

artigen Erinnerungen wieder ein. Was geschah in jener Nacht? Und was hat ihre Lehrerin damit zu tun? Warum kann sie Maggie nicht in die Augen sehen?

Der Wind bringt den Tod von Ole Kristiansen ist nichts für schwache Nerven: Ein Mörder, der seine Opfer für Puppen hält. Ein Dorfidyll, das keines ist. Eine junge Frau, die ihre größte Angst überwinden muss, um zu überleben. Ole Kristiansen ist es glänzend gelungen, einen atmosphärisch dichten Thriller zu schreiben, der von der ersten bis zur letzten Seite den Leser fesselt.



Laura Brodie
*Stimmen
in der Nacht*
dtv Premium
€ 14,90



Ole Kristiansen
*Der Wind
bringt den Tod*
dtv
€ 9,95

YONGBO ZHAO

EINES CHINESISCHEN MALERS REISE
NACH DEM WESTEN

Die Pendler zwischen Krailling und München kennen ihn, manche stoßen sich an und flüstern: „Still, Yongbo zeichnet!“ Der chinesische Maler Yongbo Zhao lässt keine Minute in der S-Bahn ungenutzt verstreichen, wenn er zwischen seinem Wohnort und seinem Münchner Atelier in der Domagkstraße unterwegs ist. Zahllose Skizzen und Vor-

studien für seine riesigen Gemälde sind auf diese Weise schon entstanden.

Mit einem Koffer voller Kunstbücher erreichte 1991 Yongbo Zhao nach einer abenteuerlichen Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn Deutschland. In seiner Heimat bereits als Jungkünstler gefeiert, begann er in München wieder ganz von vorn und

schuf in der Manier der Alten Meister ein Werk voll Sarkasmus und anarchischem Humor. Mit großem Spürsinn schildert der Schriftsteller und Sinologe Tilman Spengler die Anfänge des weltweit anerkannten Künstlers, der je nach politischen Umständen dem Kapitalismus oder Sozialismus „die Fratze vom Gesicht zieht“.



Yongbo Zhao in seinem Münchner Atelier, 2012

Von Tilman Spengler

„Ich habe immer
Schweineglück gehabt!“

Wenn Chinesen ein wenig Glück haben, kommen sie im Jahr des Drachen auf die Welt. Das wissen alle Geister. Wer in diesem Sternzeichen geboren wird, darf für sich in Anspruch nehmen, die Attribute eines Kaisers zu tragen: energiegeladene, willensstark und exzentrisch, um nur drei Merkmale zu nennen. 1964 war im chinesischen Mondkalender, der nicht der des Ständesamtes ist, ein Jahr des Drachen. Die Behörden sind modern und richten sich nicht nach dem Mondkalender. 1964 war übrigens auch das Jahr, in dem Zhao Yongbo geboren wurde. In eben jenem Hailong, in dem viele Bewohner eine Beziehung zu guten Geistern für ausgeschlossen hielten, weil die Kommunisten derlei Beziehungen verboten hatten. Die Mutter von Yongbo hielt zu den guten Geistern und ließ auf dem Registeramt der Stadt den Geburtstag ihres Sohnes so eintragen, dass der Säugling zum Drachen wurde. Wenn sie dabei geflunkert hat, haben ihr die Geister das längst verziehen.

1964 feierte die Volksrepublik China ihr 15-jähriges Bestehen. Im Herbst wurde die erste Atombombe des Landes gezündet, kurz davor hatte Parteichef Mao Zedong verkündet, die UdSSR habe sich dem Kapitalismus ergeben. Die chinesische Wirtschaft kämpfte noch immer mit den Folgen der Politik des „Großen Sprung vorwärts“, einer radikalen Variante des Sozialismus, die das Land nach sehr vorsichtigen Schätzungen 30 Millionen Hungertote gekostet hatte.

„Schweineglück, ich habe immer Schweineglück gehabt“, sagt Zhao Yongbo, wenn das Gespräch auf die Zeitläufte seiner Geburt kommt. Geholfen hat auch die Mutter. Sie setzt sich dafür ein, dass in der

Schule als Berufsziel für den kleinen Yongbo die Zeichen für „Schreiner“ eingetragen werden. Auf Chinesisch heißt das Wort „Holzarbeiter“, näher kann man dem Proletariat nicht kommen. Unauffälliger lässt sich aber auch nicht erklären, warum der Bub ein ungewöhnliches Talent zum Zeichnen an den Tag legt – und dieses Talent beharrlich nutzt.

Die Botschaft
der Pfingstrosen

1964, im Geburtsjahr von Zhao Yongbo, überrascht das Postministerium der Volksrepublik China die Bewohner des Landes mit einer Serie von Briefmarken, deren künstlerische Pracht für manches entschädigt, was der Postkunde des Landes zuvor an Augenfreuden zu entbehren hatte. Diese Serie heißt *Pfingstrosen* und beschwört einen Reichtum von Farben und Formen, den die Partei zuvor und später wohl lieber als „unnötigen Aufwand“ oder „verdorbenen bürgerlichen Luxus“ wegsortiert hätte. „Ich muss neun oder zehn Jahre alt gewesen sein, als ich zum ersten Mal einen Briefumschlag mit diesen Blumen gesehen habe“, sagt Yongbo, „ich glaube, die Kunst ist mit der Post in unsere kleine, stau- berge Stadt gekommen.“

Addiert der Betrachter zehn Jahre auf das Drachenjahr 1964, landet er zwei Jahre vor dem offiziellen Ende einer anderen radikalen Periode der modernen chinesischen Geschichte, der „Großen Proletarischen Kulturrevolution“. Deren Abschluss wird 1976 verkündet. Mao ist gerade gestorben, in Nordchina bebzt die Erde und fordert mehr Opfer als irgendeine zuvor bekannte seismische Erschütterung in der Geschichte des Landes.

In jener „Großen Proletarischen Kulturrevolution“ sollen mehr als zwei Drittel aller bekannten kulturellen Artefakte Chinas zerstört worden sein. Das, was man hitzig „Kunst“ nannte, war ein Mittel des Kampfes,

ein Mittel der Propaganda, ein Mittel des Terrors. Der jetzt zehn- oder zwölfjährige Yongbo lernt nicht mehr von Briefmarken, er lernt von politischen Wandzeitungen, auf denen Karikaturen verbreitet werden. Und er verbreitet selbst Karikaturen, so macht er sich beliebt und unersetzbar. Niemand kann so geschwind, treffend und schonungslos auf einer Hauswand oder einer Schultafel das Schicksal des sowjetischen oder des amerikanischen Kapitalismus vorherzeichnen.

Das ist gewiss nicht die ganz, ganz große Kunst, doch es zeugt von zwei Elementen: einem immensen Talent des Zeichnens auf der einen und einer nicht weniger beeindruckenden Gabe, virtuos mit schrecklichen existenziellen Bedrohungen fertig zu werden. Yongbo, Enkel eines Großgrundbesitzers, Sohn eines Intellektuellen rettet sich und seine Familie mit raffiniertem Zeichnen in einer Zeit, in der landauf, landab Künstler und Intellektuelle in Schweinekoben gesteckt werden, wenn denn das Schicksal ihnen so günstig gesinnt ist.

„Ich habe eben Schweineglück gehabt“, sagt Yongbo an dieser Stelle der Erzählung noch einmal und stimmt sein gefürchtetes Lachen an.

Textauszug aus Yongbo Zhao, *Reihe Junge Kunst, Band 5, Klinkhardt & Biermann, € 9,90*

Ausstellung
**Das große Lachen
des Yongbo Zhao**
vom 4. Juli–7. September 2012
im Rathaus Krailling,
Rudolf-von-Hirsch-Straße 1

Der Besuch der Ausstellung
ist während
der Öffnungszeiten
des Rathauses möglich.